© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schiedene Individuen ausgeführt, acht mal und gelangte in den Besitz von 6 ganz frisch angehackten Zweigenden. Die Untersuchung der Zweige ergab, daß mehrfach vor der Endknospe kleine, durch die Meisen erzeugte Löcher sich befinden, die mit einem Insektenfraßgang in Verbindung stehen. Teilweise waren die ausgefressenen Endknospen oder die direkt hinter denselben befindlichen, ebenfalls vom Insekt ausgefressenen Seitenknospen selbst zerhackt und war so die Verbindung mit dem Fraßgang hergestellt worden. Ein Fraßobjekt weist mehrere verschiedenartige durch die Meisen erzeugte Zugänge zu den Fraßstellen auf. In den von den Tannenmeisen angehackten Zweigenden waren Räupchen — es handelt sich hier um die überwinternden Räupchen einer Motte — nicht zu finden. Diese mußten von den Vögeln verzehrt worden sein. — Nach längerem Suchen wurden an verschiedenen Fichten des eingangs erwähnten Bestandes von den Meisen nicht bearbeitete Insektenfraßobjekte fraglicher Art gefunden, in denen die Raupen der Fichtenknospenmotte (Argyresthia illuminatella, Fr.) bestätigt werden konnte.

Schluckenau 24. Februar 1895.

Nur ein Sperling.

Von Edwin Müller.

Es war im Mai v. J., als mir ein Junge, in seine nichts weniger als reinliche Faust eingeschlossen, ein kaum mehr als kielstößiges Sperlingsweibchen brachte, welches seiner Angabe nach unten am Boden gelegen hatte; oben unter dem Dache sei das Nest gewesen.

Mir that das Dingelchen leid, und obgleich es dem Verenden nahe war, so beschloß ich doch, ihm meine möglichste Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen, um ev. das alte Vorurteil zu besiegen, daß ein junger Sperling nicht aufzuziehen sei. Vier vorhergegangene, ähnliche Versuche hatten mich freilich beinahe selbst daran glauben lassen.*)

Eine sofort vorgenommene Okularinspektion ergab das Vorhandensein hochgradiger Verstopfung bei meinem Schützling. Ich entfernte zunächst die harte Exkrementenkruste an der unaussprechlichen Stelle, brachte etwas Oel dahin und flößte vorerst nur Wasser ein. Der Erfolg blieb nicht aus in Gestalt einer für Sperlingsverhältnisse jedenfalls riesigen — Erleichterung. Nun hatte ich vorläufig gewonnenes Spiel. Der kleine Patient wurde zu einer ebenfalls noch sehr jungen, aus dem Neste gefallnen Elster gebracht. Diese sehen und mit zitternden Flügeln sofort um Atzung anbetteln, war natürlich die erste Regung des wiedergekehrten Wohlbefindens meines Spatzenkindes. Das war freilich verlorene Liebesmüh', denn Elsterchen mußte selbst noch

*) Ich habe schon vielfach junge Sperlinge aufgezogen und diese Aufgabe gar nicht schwierig gefunden. Vgl. auch „Ornithol. Monatsschr." 1890 S. 76. Carl R. Hennicke.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus der Hand gefüttert — gestillt werden, hätte ich beihnahe gesagt, denn das krächzende „zwier, zwier" verstummte nur, solange der hungrige Schnabel gefüllt war. Allmählich lernte „Hänschen", wie ich mein Spätzchen unter Ignorierung seines Geschlechts getauft hatte, daß es sich mehr verlohne, zukünftig die fütternde Hand anzubetteln, und das wurde dann auch in ausgiebigster Weise unter Assistenz des großen, schwarzweißen Stiefbruders gethan, sobald sich nur ein Finger am Käfiggitter zeigte. Freilich erwarteten beide, daß ihnen nach dem Modus der Alten alle 5 Minuten ein Brocken Atzung in den hungrigen Schnabel gestopft würde. Nach Empfang ihrer Ration schlossen sich dann sofort auf kurze Zeit die munteren, schwarzen Augen der Elster zu einem kurzen „Nickerchen", während „Hänschen" sich in den Hintergrund des Käfigs zurückzog, um sich behaglich in einem Häufchen Heu zu vergraben und so auf ein paar Minuten dem für den ganzen Tag in unzählige Portionen zerrupften Mittagsschlummer zu huldigen. Unter zahllosen „schiebs" und „dilldells", die oft vom nächsten Dache herab von neugierigen Spatzenvettern sekundiert wurden, wuchs Hänschen zur lieblichen Spatzenjungfrau heran. Ob es auch nach der Art junger Mädchen „hold erröten" konnte, vermochte ich freilich nicht festzustellen; Grund dazu hätte Hänschen allerdings gehabt ob seines in konsequenter Bosheit stets unbefiedert bleibenden Bürzelchens. Doch genug von solchen Indiskretionen; Hänschens Backfischalter rückte heran und mit ihm die Zeit, wo heutzutage jeder nur einigermaßen wohlsituierte Vater sein Töchterchen auf die „Benehmge", — pardon! — in Pension schickt. Konnte ich also als Pflegevater dahinten bleiben, ohne mich schweren, späteren Vorwürfen auszusetzen? Gut, Hänschen wechselte sein Domizil, vielleicht nicht ohne lebhafte Freude darüber; hatte es doch sein Stiefschwesterchen, die Elster, schon vor mehreren Tagen vorgezogen, in jene Gefilde hinüberzupilgern, wohin der besorgte Singvogelliebhaber und pflegliche Waidmann schon so manchen Vertreter seiner spitzbübischen Sippe mit „Knalleffekt" befördert hat. Hänschen kam also zu seiner weiteren Ausbildung in — die Küche. Ich befestigte ihm nahe an einem Fenster an der Wand ein Sitzstäbchen und darunter ein Pappkästchen, letzteres für alle möglichen „Abfälle". Da mich jedoch mein Amt abhielt, mich in ausgiebiger Weise mit der Weiterbildung meines Schützlings zu befassen, so leitete die fernere Erziehung mein Schwesterchen, die zunächst zu „mehrer" Bequemlichkeit unseres gemeinsamen Lieblings ein kleines Henkel- Spankörbchen hinten mit Verdeck, vorn mit Vorhängen ausstaffierte, etwa nach Art eines modernen Baby- Bettchens. Auch das obligate Deckbett fehlte nicht, und ich hätte jedem meiner lieben Leser gewünscht, einmal Zeuge zu sein, wenn Hänschen gegen Abend, müde von dem süßen far niente des Tages, mit bittendem „Piep piep" in sein Bettchen begehrte. Das Deckbett wurde gelüftet, Hänschen schlüpfte darunter, ließ sich vollkommen von allen Seiten damit zudecken und ruhte nicht eher, als bis die Liliputgardinen zugezogen und das Körbchen in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at
eine Ecke gestellt wurde. Stets mußte auch die Unterlage für die Füße so weich als möglich sein, sonst schlüpfte Mätzchen unruhig aus und ein und rastete nicht eher, als bis es sich ein weiches Eckchen zurecht rumort hatte. Reizend sah es aus, wenn Hänschen schlafen sollte, dazu aber noch nicht die geringste Lust verspürte. Nur mit großem Widerwillen schlüpfte es dann hinter die Gardinen, aber nur um mit einem seiner kleinen schwarzen Aeuglein sofort wieder durch eine Lücke zu blinzeln und im günstigen Augenblick heraus und auf sein Lieblingsplätzchen, einen großen Nagel in der Wand, zu fliegen. — Selbst an Neckereien verstand Hänschen sich zu beteiligen. Dann kroch der kleine Schelm in sein Körbchen, guckte verstohlen durch ein Löchelchen, und sobald ich neckend den Finger näherte, fuhr das posierliche Kerlchen mit Kopf und Hals wie ein kleiner grauer Bolzen unter lautem „Piep" hinter der Gardine hervor und auf den Störenfried zu, um im nächsten Augenblicke in das Körbchen zurückzuschlüpfen und sich auf einen neuen Angriff vorzubereiten. Fremde, die er überhaupt scharf von seinen Freunden unterschied und stets mit einem ärgerlich wetternden „tetteretterett" einzuschüchtern suchte, wurden bei solchen Gelegenheiten nach Kräften gezwickt. Näherten sich Unbekannte seinem Sitzstäbchen, dann hüpfte er sofort in sein Pappkästchen darunter, muschelte sich ganz klein zusammen wie ein Mäuschen und bückte besonders den Kopf mit den zornig blitzenden Aeuglein hinter den niedrigen Kastenrand, wahrscheinlich in der Annahme, daß ihn sein Gegner nun auf keinen Fall mehr sähe. Näherte sich aber trotzdem die Hand desselben, und Hänschen glaubte, daß jetzt der passende Augenblick gekommen sei, so saß er auch schon wie der Blitz auf dem Pappkastenrande, und wupp! hatte der vorlaute Finger eins ab.

Allerliebst war Hänschen, wenn ich Nachmittags meine Journale las. Hatte er mich nach längerer Pause nicht schon dadurch begrüßt, daß er mir in der üblichen Weise an die Brust oder auf die Schulter flog, so kam er nun ganz gewiß herbei und suchte soviel wie möglich durch leises Piepen und Flügelzittern meine Aufmerksamkeit von der Zeitung hinweg auf sich zu lenken. Gelang ihm dies nicht, dann setzte er sich einfach rücksichtslos auf das Papier selbst, hüpfte dann auf den Arm und schaute mich mit seinen klugen Augen bei schelmisch seitwärts gebogenem Köpfchen an, oder er pickte mir ärgerlich an der Hand herum. Ich wußte dann wohl, was er wollte: ich sollte nämlich meine Hände wie eine Muschel formen. That ich dies, so war Hänschen im Augenblick darin, machte es sich so bequem wie möglich und suchte nun durch abermaliges Herumzerren an den Händen diese zum Schließen zu veranlassen. Gelang ihm dies, dann konnte er so lange mäuschenstill sitzen, als man sich's nur gefallen lassen wollte. Später fand er, daß auch meine Rockärmel gar nicht zu verachtende Ruheplätzchen seien. Fand er einen solchen „mundgerecht" vor, dann huschte er wie der Blitz hinein, drehte sich um und guckte seelenvergnügt aus seiner Röhre hervor oder vertrieb sich die Zeit mit Herumzupfen am Aermelfutter.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß unser Hänschen uns allen sehr ans Herz gewachsen war. Was ihn mir aber noch besonders interessant machte, war sein höchst merkwürdiger Gesang. Sie lächeln, verehrter Leser? Gewiß und wahrhaftig, unser Hänschen, ein Weibchen, ein Sperlingsweibchen sang. Wenn er auf seinem großen Lieblingsnagel saß und die weiße Nickhaut wie ein Schleier über das sonst so keckblickende Auge huschte, die Lider sich aber zum Schlafe senkten, dann besonders begann dieser höchst merkwürdige Gesang. Dr. Voigt markiert in seinem vortrefflichen Werkchen über die Vogelstimmen zwar auch einen Sperlingsgesang, der hin und wieder unter besonderen Verhältnissen zustande kommt; unser Hänschen aber ließ Töne hören, die nicht im entferntesten dem dort aufgezeichneten (notabene einem Männchen zugeschriebenen) Schema entsprachen. Es waren Laute von geradezu verwunderlicher Stärke und Fülle, ich möchte sie Gutturaltöne nennen, denn sie schienen weit hinten im Kehlkopf zu entstehen und in ihrer Klangfarbe durch den Gaumen gequescht oder sonst wie beeinflußt zu werden. Den größten Teil des Vortrages bildeten Triller, die an das sanfte Lullen der Galerita arborea täuschend erinnerten, dann folgte in der Regel ein mehrfach wiederholtes „schieb", aber grundverschieden von dem bekannten Sperlingston dieser Art. Oft flocht Hänschen in seinen Gesang Töne ein, die der Klingelrolle eines edlen Kanarienhahnes ebenbürtig gewesen wären, hätten sie eine längere Vortragsdauer gehabt; ja, auch das Grünlingsgezwitscher war in Hänschens Repertoir aufgenommen, ohne daß jemals, wie ich hier ausdrücklich betone, unser Mätzchen in der abgeschiedenen Küche Gelegenheit gehabt hätte, den einen oder anderen der oben angeführten Sänger zu hören. Es war eben ein ganz seltsames Produkt, dieser Gesang, keineswegs also das leise Gezwitscher schlaftrunkener Vögel, das oft noch unter dem das Köpfchen bergenden Flügel hervorklingt und sich wie in traumhafter Ferne zu verlieren scheint, wie wir es z. B. von gefangenen Drosseln und Staaren zu hören gewohnt sind. Am lautesten produzierte Hänschen seine Vortragskünste, wenn er vom Ofen her durch das zischende Braten von Speisen dazu animiert wurde. Ich habe mir manches Vergnügen mit Hänschens Talent bereitet, natürlich nur solchen Bekannten gegenüber, von denen ich keine besonders tiefen, ornithologischen Kenntnisse voraussetzen durfte. Hänschen bekam auf sein Gefieder eine Anzahl Goldbronzetupfen und erntete dann als „afrikanische Goldamsel" so manche Bewunderung.

Heute ist Hänschen nicht mehr am Leben. Sein Ende war ein tragisches. Eines Tages war er eifrig bemüht, von einem großen Stück Brot Krümchen loszuzerren, was ihn nach jedem gelungenen Zupfen stets eine kurze Strecke zurückprallen ließ. Eben war Hänschen mit seinem Brotstücke an der Tischkante angekommen; ein Ruck und Mätzchen fiel rückwärts vom Tische auf die Dielen herunter, wovor ihn sein infolge der mangelhaften Befiederung geringes Flugvermögen nicht retten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

konnte. Im selben Augenblicke tritt jemand unachtsam rückwärts, ein leises Piepen wie ein kurzer Aufschrei, und — Hänschen war nicht mehr.

Was soll ich noch weiter viele Worte machen? — Meine Schwester war den ganzen Abend nicht zu sprechen. „Ob sie vielleicht im stillen geweint, man weiß es nicht", sagt Uhland. Das verwaiste Babybettchen mußte in den abgeschiedensten Winkel des Bodenraumes verbannt werden. Und ich? Nun ja, sollte ich mich einer ähnlichen Regung schämen, ob sie gleich ihren Grund in dem Verluste nur eines Tieres, eines gemeinen Spatzes hatte? Nimmermehr; ich verlor ja doch meinen unersetzbaren Liebling, wenn auch — nur einen Sperling.

Verschiedenes über unsere Staare (Sturnus vulgaris).

Von Karl Michaelis.

Im Januar d. J. fand ich in einer Zeitung, die am Rhein gelesen wird, nachfolgenden Artikel: „Vom Odenwald. Eine eigentümliche Naturerscheinung wurde anfangs dieser Woche in unserem Gebirge beobachtet. Die Staare, welche bekanntlich schon Ende August uns verlassen, um an der Bergstraße und in Rheinhessen den Weinbergen Besuch abzustatten, kamen trotz des tiefen Schnees vereinzelt hier an. Mit munterem Gezwitscher suchten sie ihre, teilweise in Schnee gehüllten Nistplätze auf. Jedoch heute sind die seltenen Wintergäste wieder verschwunden u. s. w." —

Ich habe zwar nicht viel übrig für solche naturwissenschaftliche Mitteilungen, die anonym in Tageblättern zum Abdruck gelangen, jedoch muß ich, weil schon öfters ähnliche, nichtsachverständige Beobachtungen in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die der sehr nützlichen Staare, der Oeffentlichkeit übergeben und dadurch leider Mißverständnisse herbeigeführt wurden, einmal eine Ausnahme von der Regel machen und hierüber das Wort ergreifen. — Ueber die Staare ist im allgemeinen in Weinbaugegenden zum großen Teil mit Recht (?) der Bann so wie so schon verhängt und wo dies bis jetzt noch nicht der Fall war, geschieht es wenigstens bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Es wird leicht Zweifel gehegt an ihrem von Fachleuten geprüften und durch Fachschriften verbreiteten Nutzen, wenn eine auf dem Lande allgemein gelesene Zeitung nur irgendwie Ungünstiges für sie aussagt. Am Stammtisch kommt dann das Negative unter „Geometrische Reihen"; das Weitere folgt durch Pulver und Blei. Alles Bemühen der Fachvereine und -Schriften war somit umsonst, und weil die Sachverständigen als Klügste nachgeben, muß mit Belehrungen über die große Nützlichkeit der Staare von vorn angefangen werden. Und dieses im Fortschritte der Neuzeit! —

Nun will ich versuchen, auf Grund meiner im Odenwald und am Rhein an Staaren gemachten Beobachtungen, die zwar schon allgemein bekannt sein dürften, meine Ansicht hierüber auszusprechen. Im Odenwalde, wo die Staare im eigentlichen Sinne

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Müller Edwin

Artikel/Article: Nur ein Sperling. 166-170